

Bernd Jaspert  
Sterben



Bernd Jaspert

# Sterben

Verlag Traugott Bautz  
Nordhausen 2015

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://www.dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH  
98734 Nordhausen 2015  
ISBN 978-3-95948-076-5

## *Inhalt*

- 7 Alles nicht so einfach
- 11 Wann?
- 13 Wenn ich einmal soll scheiden
- 17 Froh sein im Sterben
- 21 Endgültig
- 25 Sterben - wozu?
- 28 Krise
- 35 Schweres Sterben - leichtes Sterben
- 38 Sterben kostet Geld
- 42 Sterben heißt: Abschied nehmen
- 45 Tod - was ist das?
- 56 Ehrlich sein
- 59 Selig sterben
- 63 Personenregister



## *Alles nicht so einfach*

Die Bibel meint, unser Leben währe 70 Jahre. Wenn's hoch käme, wären es 80 Jahre (vgl. Ps 90,10). Und dazwischen? Darüber schweigt sie.<sup>1</sup>

Kommt da der Anfang vom Ende? Ist man dann auf der Zielgeraden?<sup>2</sup> Oder dauert es noch länger - das Leben?

Wann stirbt man? Auf diese Frage weiß man normalerweise keine Antwort. Aber sie setzt einem zu, wenn man die 70 erreicht hat. Ist es morgen schon? Oder hat man noch etwas Zeit? Und wie lange?

Keine Antwort ist da einfach. Denn das Leben in diesem Alter ist nicht einfach. Herumnörgeln hilft auch nicht weiter.

---

<sup>1</sup> Manche der im Folgenden ausgesprochenen Überlegungen habe ich schon angedeutet in: *B. Jaspert, Alter, Sterben und Tod. Gedanken zum Lebensende*, Nordhausen <sup>2</sup>2015; vgl. auch *H. Becker/B. Einig/P.-O. Ullrich (Hg.), Im Angesicht des Todes. Ein interdisziplinäres Kompendium*, 2 Bde. (PiLi 3-4), St. Ottilien 1987. - Abkürzungen nach: *S. M. Schwertner, IATG<sup>3</sup> - Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben*, 3., überarb. u. erw. Aufl. Berlin/Boston 2014.

<sup>2</sup> Vgl. *J. Fuchsberger, Zielgerade*, Gütersloh <sup>2</sup>2014.

Ein Psalmist erinnert Gott daran, wie kurz das Leben sei und wie vergänglich er die Menschen geschaffen habe und fragt schließlich: „Wo ist jemand, der da lebt und den Tod nicht sähe, der seine Seele errette aus des Todes Hand?“ (Ps 89,49)

Leben und Tod passen irgendwie nicht zusammen. Und doch ist das eine nicht ohne das andere.

Mancher Mensch stirbt jung, mancher wird alt, bevor er stirbt.

Joachim Fuchsberger (geb. 1927) hat recht, wenn er in seinem Bestseller „Altwerden ist nichts für Feiglinge“ am Ende schreibt: „Entweder wir begeben uns mit Altersnörgelei ins Abseits, machen uns mit der zur Schau gestellten Unzufriedenheit und aufdringlichen Besserwisserei unbeliebt, oder wir akzeptieren das Alter und machen die Unbequemlichkeiten, Ängste, Mühen und Schmerzen mit uns selber ab.“<sup>3</sup>

Und am Anfang seines Buches schreibt der Schauspieler und Moderator: „Wenn du spürst, dass deine Zeit begrenzt ist, ach was, wenn du weißt, dass der Vorhang jeden Augenblick fallen kann, musst du selektieren. ‚Was will ich noch?‘ Das ist eine, wengleich relativ begrenzte Möglichkeit.

---

<sup>3</sup> J. Fuchsberger, *Altwerden ist nichts für Feiglinge*, Gütersloh <sup>22</sup>2013, 215.



So viele hast du ja gar nicht mehr. Der andere Weg scheint mir realistischer: ‚Was will ich nicht mehr?‘ Das wiederum ist eine ganze Menge.“<sup>4</sup>

Täglich an den unberechenbaren Tod denken, wie der Mönch Benedikt von Nursia (ca. 480-550) in Übereinstimmung mit einem Teil der ihm vorausgehenden alten monastischen Tradition im 6. Jahrhundert vorschlug (vgl. Regula Benedicti 4,47), will auch nicht jeder. Zumal nicht, wenn man krank ist und hofft, weiterleben zu können.

Und doch lassen einen die Gedanken an den Tod, wenn man 70 oder älter ist, nicht mehr los.

Der Tod selbst ist nicht das Problem, aber das Sterben. Denn das ist jedem klar: Mit ihm ist alles aus und vorbei. Danach ist nichts mehr rückgängig zu machen. Und wie Schneider Wibbel kann man nicht seiner eigenen Beerdigung zuschauen und sehen, wer da alles mitgeht, traurig oder gar nicht so traurig ist. Es ist eben nicht so einfach: das Sterben. Und erst recht nicht „der letzte Gang“. Jenes nicht für einen selbst und dieser nicht für die „Hinterbliebenen“.

So wie schon in den frühen Jahren eines Menschenlebens die Weichen für das Alter

---

<sup>4</sup> A.a.O., 19.

gestellt werden<sup>5</sup>, so auch für das Sterben. Das kann ich nicht beweisen, aber der Umgang mit Sterbenden hat es mich gelehrt. Wie sie als Kinder „sterben gelernt“ haben, werden sie es schließlich selber auch tun, wenn es soweit ist. Wenn sie nicht „sterben gelernt“ haben, wird ihnen das Sterben schwer fallen.

„Erfüllt leben, würdig sterben.“ So wirbt im Anschluss an einen Buchtitel von Elisabeth Kübler-Ross (1926-2004) das Gütersloher Verlagshaus in einem Prospekt für seine Trauer- und Sterbeliteratur 2015/2016.

Das könnte auch das Motto für die folgenden Überlegungen sein. Dabei beziehe ich mich in die große Schar derer ein, die mit dem Gedanken ans Sterben ihre Probleme haben - ganz nach im Sinne dessen, was Elisabeth Hurth (geb. 1961) in einem Aufsatz über die ZDF-Serie „Herzensbrecher - Vater von vier Söhnen“ so beschrieb: „Der Pfarrer ist nicht ‚anders‘, seine Probleme sind die eines Menschen von nebenan“<sup>6</sup>.

---

<sup>5</sup> Vgl. a.a.O., 22.

<sup>6</sup> E. Hurth, Ein Pfarrer als Herzensbrecher. Religion im Unterhaltungsgewand, DtPfrBl 115 (2015) (565-570) 567.

## *Wann?*

Die Frage, wann man dran ist mit dem Sterben, beschäftigt viele Menschen. Ich gestehe: Seitdem ich 70 wurde, stelle ich sie mir jeden Tag. Und jeden Tag, den ich noch zum Leben habe, freue ich mich, dass es noch nicht „soweit ist“. Aber wann ist es soweit?

Die Frage macht mir Angst. Oder besser gesagt: Die Ungewissheit darüber, wann der Tod kommt, macht mir Angst. Denn ich weiß ja: Dann ist alles aus und vorbei. Dann kann ich nichts mehr rückgängig machen. Denn kann ich nicht mehr zurückschauen, was ich bisher immer so gern tat.

Die Frage nach dem „Wann?“ zu stellen ist heute wohl so, wie früher die Menschen - wenigstens sagten das die Kirchenleute seit dem Mittelalter - nicht nach dem „Warum?“ fragen sollten. Die Wann-Frage darf man einfach nicht stellen, wenn man ohne Angst und andere Probleme weiterleben will.

Trotzdem meine ich, die Angst und andere Probleme bedrängen mich nicht so wie die Ungewissheit, wann ich sterbe. Ob ich innerlich ruhiger wäre, wenn ich es wüsste?

Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass mich der Gedanke ans Sterben um- und

umtreibt. Nicht, weil ich dann weg bin und zerfalle wie Staub oder Asche. Sondern weil ich nicht weiß, was nach meinem Tod auf der Welt passiert.

Das wüsste ich gern. Aber mir ist klar: Man kann nicht alles haben, vor allem nicht das Wissen, was nach einem ist.

Wenn ich „nach einem“ sage, gebe ich zu, dass es auch ein „vor einem“ oder „mit einem“ gibt.

Darauf habe ich Einfluss, und das beruhigt mich. Aber auf das „nach einem“ habe ich keinen Einfluss mehr, und das bringt mich durcheinander.

Einzugestehen, dass es etwas gibt, auf das ich keinen Einfluss mehr habe, ist schwer. Es ist vielleicht das Schwerste am Sterben.

## *Wenn ich einmal soll scheiden*

Der alte Peter Ustinov (1921-2004) soll einmal gesagt haben: „Wir alten Männer sind gefährlich, weil wir keine Angst mehr vor der Zukunft haben. Wir können sagen, was wir denken, wer will uns denn dafür bestrafen?“<sup>7</sup>

Der Mann hatte gut reden. Entweder hatte er wirklich keine Angst mehr, oder er redete sich das nur ein. Ich jedenfalls habe noch Angst vor der Zukunft. Denn sie ist ungewiss. Und alles Ungewisse macht mir Angst.

Nicht, dass mich jemand bestrafen könnte für mein Geschwätz, macht mir Angst, sondern die Ungewissheit, was noch kommt und wie es kommt.

Ich kann zwar beten wie einst Paul Gerhardt (1607-1676):

*„Wenn ich einmal soll scheiden,  
so scheide nicht von mir,  
wenn ich den Tod soll leiden,  
so tritt du dann herfür;  
wenn mir am allerbängsten  
wird um das Herze sein,  
so reiß mich aus den Ängsten*

---

<sup>7</sup> Zit. von *Fuchsberger*, *Altwerden ist nichts für Feiglinge* (wie Anm. 3), 8f.

*kraft deiner Angst und Pein.*“<sup>8</sup>

Aber die Frage bleibt: Kommt es auch so? Ist Gott zur Stelle, wenn ich sterbe? Reißt er mich durch Jesus tatsächlich aus meinen Ängsten?

Die christliche Tradition hat das ja immer wieder behauptet. Und diejenigen, die es glauben, sterben vielleicht ruhiger.

Aber was ist, wenn ich nicht zu denen gehöre, wenn ich sterbe, wenn mein Glaube mir einen Strich durch die Rechnung macht und mich nicht wie Paul Gerhardt und die vielen anderen auf Gott vertrauen lässt?

Fragen, auf die ich keine Antwort weiß. Denn das, worauf sie zielen, liegt ja in der ungewissen Zukunft. Und die ist mir bekanntlich unheimlich, weil unzugänglich.

Nur das Gewisse zählt. Gewiss ist, dass ich sterbe. Ungewiss, wie es sein wird, wie es vor sich geht. Und diese Ungewissheit macht mich nervös.

Wenn ich einmal soll scheiden, weiß ich nicht, wie es sein wird. *Jetzt* vertraue ich darauf, dass dann Gott da ist und alles gut wird. Aber *dann*? Glaube ich dann immer noch wie Paul Gerhardt und die anderen,

---

<sup>8</sup> EG 85,9; gedichtet im Jahr 1656 nach dem mittelalterlichen „Salve caput cruentatum“ des *Arnulf von Löwen*.

dass Gott mir hilft, vom Jetzt ins Nachher zu gehen - ohne Ängste, ohne Sorgen, was alles noch kommen mag und wie es weitergeht mit mir und den anderen, die ich geliebt habe, und mit denen, die ich nicht geliebt habe? Was heißt „Wenn ich einmal soll scheiden?“

Vielleicht hatte Paul Gerhardt ja recht, als er 1647, ein Jahr vor dem Ende des dreißigjährigen Krieges, dichtete:

*„Dein Seufzen und dein Stöhnen  
und die viel tausend Tränen,  
die dir geflossen zu,  
die sollen mich am Ende  
in deinen Schoß und Hände  
begleiten zu der ewgen Ruh.“<sup>9</sup>*

Die „ewge Ruh“ - wer hält die aus? Kann ich das? Diese Frage stelle ich mir, und ich habe keine Antwort darauf.

Ich kann nur die bewundern, die wie der Pfarrer Arno Pötzsch (1900-1956) singen können:

*„Lieber Gott, du bist so groß,  
und ich lieg in deinem Schoß  
wie im Mutterschoß ein Kind;  
Liebe deckt und birgt mich lind.“*

---

<sup>9</sup> EG 84,13.

*Leb ich, Gott, bist du bei mir,  
sterb ich, bleib ich auch bei dir,  
und im Leben und im Tod  
bin ich dein, du lieber Gott!*<sup>10</sup>

Oder das Lied Arno Pötzschs, das die  
Hannoversche Bischöfin Margot Käßmann  
(geb. 1958) zitierte, als sie 2010 infolge  
einer Trunkenheitsfahrt durch Hannover  
ihren Verzicht auf das Amt der Ratsvorsit-  
zenden der Evangelischen Kirche in  
Deutschland bekannt gab:

*„Du kannst nicht tiefer fallen  
als nur in Gottes Hand,  
die er zum Heil uns allen  
barmherzig ausgespannt.*

*Es münden alle Pfade  
durch Schicksal, Schuld und Tod  
doch ein in Gottes Gnade  
trotz aller unsrer Not.*

*Wir sind von Gott umgeben  
auch hier in Raum und Zeit  
und werden in ihm leben  
und sein in Ewigkeit.*<sup>11</sup>

---

<sup>10</sup> EG 408,5-6; gedichtet 1934 (1949).

<sup>11</sup> EG 533,1-3; gedichtet 1941.



## *Froh sein im Sterben*

Von Dietrich Bonhoeffer (1906-1945) wird berichtet, dass er kurz vor seinem Tod am 9. April 1945 im KZ Flossenbürg durch die Nazis gesagt habe, dies sei das Ende, für ihn aber der Beginn des Lebens.<sup>12</sup>

Immer habe ich Bonhoeffer bewundert, dass er - ganz ähnlich wie Paul Gerhardt<sup>13</sup>,

---

<sup>12</sup> Vgl. E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer. Theologe - Christ - Zeitgenosse, München <sup>3</sup>1970 (Gütersloh <sup>9</sup>2005), 1037. - Sein Bruder, Klaus Bonhoeffer (1901-1945), der ebenfalls zu den Widerstandskämpfern des Hitler-Regimes gehörte, schrieb in seinem Abschiedsbrief vom 31. 3. 1945 an die Eltern: „Ich will je nicht nur leben, sondern mich eigentlich erst einmal auswirken. Da dies nun wohl durch den Tod geschehen soll, habe ich mich auch mit ihm befreundet“; zit. von E./R. Bethge (Hg.), Letzte Briefe im Widerstand, München 1984, 51.

<sup>13</sup> W. Zeller, Paul Gerhardt (1957), in: *ders.*, Theologie und Frömmigkeit. Gesammelte Aufsätze, [Bd. 1], hg. v. B. Jaspert (MThSt 8), Marburg 1971, (154-164) 159, hat nachgewiesen, dass der Reim „Leid-Freud“ bei Paul Gerhardt über 40 mal vorkommt. Vgl. auch *ders.*, Paul Gerhardt, der Dichter und seine Frömmigkeit, in: *ders.*, Theologie und Frömmigkeit. Gesammelte Aufsätze, Bd. 2, hg. v. B. Jaspert (MThSt 15), Marburg 1978, 122-149; E. Axmacher, Johann Arndt und Paul Gerhardt. Studien zur Theologie, Frömmigkeit und geistlichen Dichtung des 17. Jahrhunderts (Mainzer hymnologische Studien 3), Tübingen/Basel 2001; S. Grosse, Gott

dessen Dichtung er geschätzt hat - im Leiden die Freude, im Sterben das Leben sehen konnte, auch wenn beides nur darin verborgen war.

Froh sein im Sterben hat für manche etwas Masochistisches an sich. Für mich ist es etwas vom ewigen Leben bei Gott, das da zum Vorschein kommt.

„Vergiß die Freude nicht“ hieß das 1976 zum ersten Mal in Deutschland erschienene Büchlein des Antwerpener Ordensmannes Phil Bosmans (1922-2012).<sup>14</sup> Es wurde mit weit über 50 Auflagen zum Bestseller. Denn jeder Mensch braucht Freude zum Leben, und viele haben das Büchlein deshalb gekauft.

---

und das Leid in den Liedern Paul Gerhardts (FKDG 83), Göttingen 2001. Vgl. hier bes. 160, wo gezeigt wird, wie Gerhardt die Umwandlung des Leids in Freude durch Gott verstand und dass dieser Vorgang beim Eintritt in die ewige Seligkeit sich auch rückwirkend auf alles, was im Leben des Menschen geschehen ist, auswirkt, so dass der Mensch nur noch Freude und kein Leid mehr spürt. „Zwar steht der Zeitpunkt noch aus, ab welchem der Christ ohne Einschränkung alles unter diesem Gesichtspunkt betrachten kann. Dieser Zeitpunkt kann aber vorweggenommen werden kraft der Verbindung, die der Heilige Geist zwischen Gott in seiner Ewigkeit und dem Gläubigen in der Zeit herstellt“ (a.a.O., 161).

<sup>14</sup> Freiburg i. Br. 1976 u. ö. (ND 2012).

Und zum Sterben? Auch dazu braucht man Freude, muss man bereit sein, sonst geht es nicht.

Aber die Sterbensfreudigkeit früherer Generationen ist uns weitgehend abhanden gekommen. Wir möchten gern noch länger leben, als es die Bibel und viele Generationen vor uns für angemessen hielten.

Nicht als hätten diese Menschen keine Furcht vor dem Tod gehabt. Aber sie waren bereit, sich ihm zu ergeben. Denn sie wussten, er hatte nicht das letzte Wort, sondern Gott. Und deshalb waren sie froh, durch das Sterben zu Gott zu kommen.<sup>15</sup>

Heute ist es anders. Viele haben Angst vor dem Tod und damit auch vor dem Sterben. Nicht nur, weil sie nicht mehr an Gott und das ewige Leben bei ihm glauben, was sie mit Seelenglauben gleichsetzen.<sup>16</sup> Auch weil sie der Ansicht sind, alles Gute und Schöne gäbe es nur in diesem Leben, nicht im Jenseits.

Wie kann man im Sterben froh sein? Wahrscheinlich nur, wenn man noch Hoff-

---

<sup>15</sup> Vgl. *W. Zeller*, Todesfurcht und Sterbensfreudigkeit bei Johann Friedrich Starck (1975), in: *ders.*, Theologie und Frömmigkeit. Gesammelte Aufsätze, Bd. 2 (wie Anm. 13), 218-225.

<sup>16</sup> Vgl. *H. Feld*, Das Ende des Seelenglaubens. Vom antiken Orient bis zur Spätmoderne, Berlin 2013.

nung hat. Denn Freude und Hoffnung gehören zusammen.

Hoffnung worauf? Auf ein längeres Leben? Auf Gott?

Als Christ antworte ich: Das längere Leben bringt keine Freude. Es schiebt das Sterben, den endgültigen Abschied von dieser Welt, nur etwas hinaus.

Also ist es Gott, auf den man seine Hoffnung setzen soll?

Ja. Die Frage ist nur: Geht das so ohne weiteres?

Darauf ist zu antworten: Vermutlich geht es nur im Glauben an Gottes Barmherzigkeit, die dem Leben, und war es noch so schwer, seinen Sinn gibt.

Wir brauchen also Gott, um froh sein zu können im Sterben. Denn wenn Gott nicht da ist, gibt es keinen Grund, sich auf ihn zu freuen.

Das heißt, wir brauchen den Glauben an Gott. Wer nicht an ihn glaubt, kann sich beerdigen lassen wie einen Hund - oder sagen wir es vornehmer: der braucht kein normales Grab.

## *Endgültig*

Endgültig hat niemand gern. Wir wollen gern vom Anfang bis zum Schluss, spätestens von da an, wo wir selbstbewusst werden als Kind, unser eigener Herr sein. Wir wollen bestimmen, wie was geht in unserem Leben.

Da Sterben aber etwas Endgültiges und unumkehrbar ist, sterben wir nicht gern. Im Tod verlieren wir unser Leben. Das aber möchten wir nicht hergeben. Deshalb beizeiten zu lernen, mit dem Sterben zu leben, so wie es eine lange christliche Tradition in Wort und Schrift gelehrt hat, weil wir uns eingestehen müssen, dass unser Leben, ob wir wollen oder nicht, ein Ende hat und der Tod auch zu uns so sicher kommt wie das Amen in der Kirche, behagt uns nicht.

Allein schon der Gedanke an den endgültigen Abschied von unseren Lieben, von dieser Erde, egal, wie oft wir über sie geschimpft und sie nicht für wert befunden haben, mit uns zu leben, macht uns Angst. Aber Angst können wir gerade beim Sterben nicht gebrauchen. Sie macht es nur noch schwerer.

Deshalb stellt sich die Frage, ob wir das Endgültige, also das Sterben, in unserem

Leben so einplanen können, dass wir keine Angst mehr davor zu haben brauchen.

Die Autoren der Sterbekunst, der „ars moriendi“, haben über Jahrhunderte hin versucht, Leben und Sterben so zusammenzudenken, dass es für die Leser und Leserinnen nicht zweierlei war, sondern immer zusammengehörte.

Bis ins 18./19. Jahrhundert haben die Menschen im christlichen Kulturkreis das auch geglaubt. So sind sie auch „gestrost“ gestorben.

Freilich kann man so nur glauben, wenn man glaubt, dass da einer ist, der stärker ist als der Tod und das Leid, das vorher schon da war, und dem man zutraut, dass er den Tod, der das Leid mit sich bringt, so tilgen kann, dass dadurch eine unüberwindliche Freude entsteht.

Seitdem dieser Glaube an Gott, dessen Friede höher ist als unsere Vernunft (vgl. Phil 4,7), spätestens im Laufe des 19. Jahrhunderts abhanden gekommen ist und die Christen - ganz den Wünschen der Aufklärer des 18. Jahrhunderts entsprechend - mehr ihrem Verstand als ihrem Glauben trauten, ist auch die Hoffnung auf ein „ewiges Leben“ bei Gott und das Vertrauen darauf, dass der Tod nichts anderes ist als der Durchgang zu diesem „ewigen Leben“,